

Kann die Demokratie den globalen Kapitalismus überleben?

Zusammenfassung eines Vortrages von Benjamin R. Barber, Walt Whitman Professor für Politikwissenschaften, Rutgers Universität

5. Oktober 1999

„Die Globalisierung sowohl innerhalb der einzelnen Staaten wie auf internationaler Ebene hat eine Reihe von Veränderungen mit sich gebracht, was zu einer subtilen und oft unmerklichen Bedrohung der bürgerlichen Gesellschaft geführt hat.“

Die übliche Meinung, dass die Globalisierung der Verbreitung demokratischer Institutionen in der ganzen Welt gedient habe, hält Barber für falsch. Im Gegenteil: die Globalisierung weise problematische Züge auf und habe nicht nur positive, sondern auch negative Wirkungen hervorgebracht. Fünf wesentliche Merkmale seien es, die seiner Meinung nach eher eine Bedrohung des Demokratisierungsprozesses als eine Förderung desselben darstellen.

Die Globalisierung habe fast ausschließlich in der Wirtschaft stattgefunden. In der Vergangenheit sei der Kapitalismus innerhalb demokratischer Institutionen gepflegt worden. Gerade deshalb habe er seinen Siegeszug angetreten – weil die demokratischen Institutionen Kontrolle ausgeübt, Einhaltung geboten und den Kapitalismus überwacht hätten, um den schlimmsten Auswirkungen auf den Menschen entgegenzuwirken. Heute hätte der Kapitalismus eine Globalisierung erfahren, während die Nationalstaaten keiner vergleichbaren Entwicklung folgten. Dadurch sei ein grundlegendes Ungleichgewicht entstanden. Parallel dazu führe die Globalisierung zu einer alles durchdringenden Privatisierungsideologie, die in Bürgern nur mehr Privatpersonen sieht. Was uns aber zu Bürgern mache, sei die gemeinsame Teilhabe an Allgemeingütern. Sobald es zu einer Privatisierung von Allgemeingütern kommt, schwinde die reale Existenzgrundlage der Bürgerschaft.

Als weiteres Argument führte Barber ins Treffen, dass die Globalisierung einem radikalen Kommerzdenken Tür und Tor geöffnet habe. Davon seien inzwischen alle Bereiche des öffentlichen Lebens erfasst, der Einzelne werde in steigendem Maße nur noch als Konsument gesehen, dessen Identität vom Lebensstil und Markenbewusstsein der Allgemeinheit bestimmt werde. Darüber hinaus habe die Globalisierung eine Kultur und ein Denken geschaffen, das von Infantilismus bestimmt werde, was dazu geführt habe, dass Konsumenten zu Wesen werden, die nur mehr ihren Impulsen folgten und nach einer sofortigen Befriedigung aller ihrer Wünsche strebten. Die Erwartung, ein „fast government“ sei ebenso möglich wie „fast food“, bilde den Nährboden für eine Politik der Angst und

Ablehnung und beschwöre die Gefahr von Diktaturen und Tyrannei herauf. Die Demokratie hingegen setze einen zeitraubenden Prozess des Denkens, Überdenkens, Überlegens sowie des Begehens und der Wiedergutmachung von Fehlern voraus.

Schließlich wirkten diese vier Elemente so zusammen, dass eine Welt entstanden sei, in der Homogenität sowie Uniformität ständig zunehmen. Diese Welt werde von einer Art sanftem, unsichtbarem Totalitarismus beherrscht, „der als angenehm empfunden wird und deshalb umso gefährlicher ist“. Dieser Totalitarismus sei jedem Pluralismus oder multikulturellen Anspruch gegenüber feindlich eingestellt - in einer Gesellschaft, die sich vom „eindimensionalen Menschen“ Marcuses weg hin zum dimensionslosen Menschen bewege. Wir hätten zwar das Recht, unter verschiedenen unwichtigen Alternativen wählen zu können, echte Alternativen würden aber erst gar nicht dargestellt, weil es dabei um öffentliche Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten gehe.

Barber schlug unter anderem die Schaffung eines internationalen Bürgerfonds vor, um den gesellschaftlichen Folgen der Politik des IWF entgegenwirken zu können. Weiters ein „Davos der NGOs“, wo durch regelmäßige Treffen der Nichtregierungsorganisationen eine internationale Bürgerbewegung ins Leben gerufen werden könne. Der Politikwissenschaftler trat ausdrücklich für das aktive Engagement der Bürger und die Rückkehr zu den von Bruno Kreisky mit dem Begriff „Mut zur Politik“ geäußerten Gedanken ein. „Wir brauchen den Mut, uns politisch zu engagieren, nicht nur als Konsument, Kind oder Privatperson zu handeln, sondern als Bürger, d.h. sich für eine Gruppe zu entscheiden und mit ihr zusammenzuarbeiten.“